

Margarethe von Bendemann zum siebzigsten Geburtstag

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ansprache auf dem Schlachtfeld ganz an der traditionellen Darstellung fest. Der Mythos ist eben stärker als die Geschichte! Es gibt für einen Historiker keine undankbarere Aufgabe, als mit der Sonde der wissenschaftlichen Kritik an gewisse Szenen unserer vaterländischen Geschichte heranzugehen. Das Volk hält mit unerhörter Zähigkeit an den Vorstellungen fest, die ihm liebgeworden sind — und denjenigen, die zu ihm reden, kommt es meist weniger auf wissenschaftliche Wahrheit als auf unmittelbare politische Wirkung an. Die diesjährige St.-Jakob-Schlachtfest hatte denn auch einen ausgesprochen aktuellen Charakter. Durch die Beschwörung des Heldengeistes unserer Vorfahren sollten unser eigener Wehrwille und unsere eigene militärische Bereitschaft gestärkt werden. Zu diesem Zwecke war die überlieferte Auffassung des St. Jakoberkrieges ohne Zweifel viel geeigneter als diejenige Wackernagels. Deshalb wurde die Stimme der kritischen Wissenschaft einfach überhört!

Jetzt aber — nachdem die festlichen Reden verklungen sind — darf man sich wohl fragen: Haben wir es tatsächlich nötig, unsere nationalen Feste auf Grundlagen zu stützen, die wissenschaftlich nicht mehr haltbar sind? Ist die Vergangenheit unseres Landes nicht auch dann noch erstaunlich reich an heldenhaften Taten und denkwürdigen Ereignissen, wenn wir den Mythos preisgeben und uns lediglich auf die historische Wahrheit berufen?

Henman.

Nachbemerkung. Dieser Beitrag ist eine wertvolle weitere Illustration der *Unwahrheit*, die auf dem St.-Jakobs-Feste lastete. Die Basler hätten also gar keinen Grund gehabt, einen Angriff der Armagnaken auf ihre Stadt zu fürchten, hätten vielmehr aus einer typischen Neutralitätsangst gehandelt und die Eidgenossen im Stiche gelassen. Auch das Opfer der Eidgenossen verliert damit den Sinn, den man ihm beigelegt hat. Nur ihr Heldenmut bleibt freilich Tatsache und verdient Ehrfurcht. Wird es nun aber mit dem St.-Jakobs-Mythus vorbei sein? *(Red.)*

Margarethe von Bendemann

zum siebenzigsten Geburtstag

Am 14. Oktober dieses Jahres feiert unsere Freundin und Mitarbeiterin Margarethe von Bendemann, durch einen schweren Unfall ans Krankenbett gefesselt, aber gottlob in der Genesung begriffen, ihren siebenzigsten Geburtstag. Auch die „Neuen Wege“ haben viel Ursache, dieses Tages in Dankbarkeit zu gedenken. Zählen sie doch schon seit langem Frau von Bendemann (mit ihrem Mädchennamen als „Marga-

rethe Susman“ zeichnend) zu ihren wertvollsten und treuesten Mitarbeitern, und zwar in Form von Poesie und Prosa. Während ihre Aufsätze wie ihre Vorträge Blöcke gediegenen, mit ernster und großer Kunst geschmiedeten Goldes sind, so sind ihre Gedichte im Glanz tiefer Gedanken funkelnde Perlen und Edelsteine, aus dem bewegten Meer einer ringenden Seele und aus den Bergstiefen eines überreichen Gemütes stammend. Aber fast kostbarer noch denn als Mitarbeiterin ist uns die Freundin als *Leserin* sowohl der „Neuen Wege“ wie anderer Aeußerungen der Sache, der sie dienen. Es gibt wohl, das darf man ohne Tadel, bloß in Dankbarkeit sagen, nicht Allzuvielen, denen ein Heft der „Neuen Wege“ oder eine Schrift aus ihrem Kreise ein Ereignis sind, wie für *diese* Leserin.

Denn einen wesentlichen Teil ihrer Größe bildet die Gabe des *Verstehens*. Verstehen ist hier im weitesten und tiefsten Sinne gemeint. Es bedeutet, eine fremde Sache erfassen und umfassen, als wäre sie die eigene und eigenste; es bedeutet ein leidenschaftlich lebendiges Eindringen in den innersten Sinn der Dinge, eine Deutung dieses Sinnes von den letzten Zusammenhängen her; es bedeutet nicht bloß, daß den Menschen und den Dingen das Recht und der Wert gegeben werden, den sie haben, sondern daß ihnen aus dem Reichtum und der Tiefe der eigenen Seele darüber hinaus *zugegeben* wird. Das aber ist ja das rechte Verstehen. Es ist das Verstehen der *Liebe*, und solche Liebe kennzeichnet vor allem unsere Jubilarin. Es ist eine Liebe, die mit dem amor Dei intellectualis, der „denkerischen Liebe“ des Spinoza, verwandt ist, aber, wie diese selbst, aus einer noch tieferen Liebe stammt.

Durch solches Verstehen wird die Jubilarin eine große *Freundin*, die mit vielen Seelen warm verbunden ist und der viele Seelen in Liebe, Verehrung und Dankbarkeit anhängen. Freundschaft ist für sie sozusagen ein Hauptteil ihres Werkes — und welch edles Werk! Dieses Verstehen der Liebe, des amor Dei intellectualis, macht sie zur *Dichterin*. Und es macht sie vor allem zur *Deuterin* — zur außerordentlichen Deuterin von Denkern und Dichtern, zur leidenschaftlichen Deuterin namentlich auch des Rätsels. Es zieht sie zu diesem hin, zieht sie besonders zu den großen Angefochtenen und Anfechtern, zieht sie in die dunkelsten Tiefen der Welt, wo es die seltensten Perlen der Erkenntnis findet. Es lehrt sie, „die Frauen der Romantik“ verstehen und darstellen; es lehrt sie nicht nur Bergson, sondern auch Nietzsche und Freud, es lehrt sie Hiob — vor allem Hiob! — verstehen, darstellen, bis zu einem gewissen Punkt verteidigen; es lehrt sie auch Feindseliges, auch das Hitler-Deutschtum, verstehen und es vom tiefsten Punkte her bekämpfen. Es ist eine große und edle Gabe.

Solches Verstehen kommt dem eigenen Schaffen sehr nahe und kann nur aus Kraft und Reichtum des Eigenen stammen, wobei zum Eigenen auch die umfassende und tiefe *Bildung* gehört. Aber es ist auch beinahe das, was die Propheten eine „*Last*“ nennen. Es ist der Faustische Zau-

bermantel, der in die Höhe und Weite trägt, aber es ist auch ein Gewicht, das niederdrückt. Und das Zweite muß besonders in einer Welt der Fall sein, wo das Menschenwesen wie heute von den Wogen der Finsternis verschlungen zu werden droht. Nicht nur als Angehörige des jüdischen Volkes, sondern auch als Bürgerin dessen, was größer ist als es und dessen Träger sein soll, Israels, wird unsere Freundin noch tiefer als Andere in das Meer dieser Finsternis eingetaucht. Das Verstehen der Liebe wird gerade hier zum Ringen mit dem Rätsel, und dieses Ringen mit dem Rätsel wird zum Ringen mit Gott.

Es ist Margarethe von Bendemanns innerstes Schickfal — und nicht nur Schickfal! —, daß sie gleichsam zwischen Judentum und Christentum gestellt ist. Von christlicher Kultur erfüllt und, was mehr bedeutet, für Christus, den wirklichen Christus, bis ins Innerste offen, fühlt sie sich doch, besonders in diesen Tagen, aufs stärkste und treueste an ihr besonderes Volk gebunden. Auf dieser Linie muß das Verstehen beinahe zum tragischen inneren Konflikt werden. Aber ist nicht schon dieser Kampf, auch wenn er nicht siegreich sein sollte, ein *Werk*, und zwar ein sehr edles und sicher nicht vergebliches?

Wenn ich das, was mir von dem Vielen, das noch zu sagen wäre, jetzt gerade im Vordergrund steht, noch mit einem Worte andeuten darf, so möchte ich erklären: Mit dieser Frau, mit diesem „Fremdling“, die doch so sehr „Eigene“ geworden, ist etwas zu uns gekommen, was wir so ganz besonders nötig hatten, weil es unter uns so selten geworden ist: menschliche *Größe*, Größe der Seele, und diese namentlich als Größe der Güte. Ihr gilt ganz besonders unsere Dankbarkeit.

„Des Menschen Leben währet siebzig, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ „Mühe und Arbeit“ bedeuten Mühsal und Kampf. Sie machen dieses Leben köstlich. Aber sie sind nicht das letzte Wort. Wir dürfen im Namen des lebendigen Gottes die Hoffnung hegen, daß das Leben unserer Freundin gerade durch die leibliche und seelische Krise dieser Tage verjüngt „wie Adler“ (denken wir an den 103. Psalm) zu neuer Kraft, neuer Schöpfung und endlich zum *Siege* aufsteigen solle. Soweit menschliche Wünsche und menschliche Gebete dazu mithelfen können, werden sie es reichlich tun. Doch hat diese Hoffnung noch eine höhere Bürgschaft.

12. Oktober.

Leonhard Ragaz.

Von unseren Dahingegangenen

Nur ein kurzes Wort wollen wir, unsere frühere Gewohnheit wieder aufnehmend, drei Verstorbenen widmen, die der Sache der „Neuen Wege“ nahe gestanden sind.